

WENN WIR EHRlich SIND

Timotheus Höttges, Vorstandsvorsitzender Deutsche Telekom AG

Rede Vernissage der Kunstausstellung LICHT UND TRANSPARENZ
zur Wiedereröffnung des sanierten Bonner Münsters

Vorläufiger Entwurf – Es gilt das gesprochene Wort

Lieber Stadtdechant Picken,

lieber Walter Smerling,

verehrte Künstler,

sehr geehrte Damen und Herren

und liebe Kundinnen und Kunden,

als ich für diese Rede hier angefragt worden bin,
wurde mir gesagt, ich solle mal ordentlich auf den
Putz hauen. Ich habe allerdings etwas Angst, dass
wir hier dann gleich mit dem Renovieren von vorne
anfangen müssen. Und abgesehen davon bröckelt
der Putz in Bonn ja durchaus auch an diversen
Stellen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

über das Licht haben wir heute also schon einiges gehört. Jetzt ist es also an mir, auch ein wenig über das Dunkel zu reden. Die Schattenseiten, die es eben auch gibt.

- Ist der Mobilfunkstandard 5G für Corona verantwortlich?
- Sind die Medien gleichgeschaltet?
- Leben wir in einer de facto Diktatur?
- Ist die Erde womöglich doch eine Scheibe?
- Will Bill Gates uns Mikrochips implantieren?

Die meisten von Ihnen werden diese Fragen natürlich mit einem klaren Nein beantworten. Aber es gibt auch Menschen, die hier laut „Ja“ rufen.

Wir beobachten also – nicht nur in Deutschland – eine zunehmende Spaltung der Gesellschaft. Oft befördert leider durch so genannte soziale Netzwerke, was mich als Vorstandsvorsitzender eines Telekommunikationsunternehmens natürlich besonders beschäftigt. Und diese Spaltung zeigt sich an vielen Stellen dadurch, dass wir zum Teil noch nicht einmal mehr in der Lage sind, uns über ganz grundsätzliche Prämissen zu verständigen,

aus denen wir unser Handeln ableiten.

Stattdessen: Verschwörungsmysmen allenthalben.

Woher kommt das eigentlich. Warum glauben wir, was wir glauben? Warum stehen wir uns so unversöhnlich gegenüber? Warum irrlichtern so viele Menschen? Und welchen Beitrag kann vielleicht diese Ausstellung leisten, darüber mindestens nachzudenken. Und vielleicht Brücken zu bauen?

Zunächst zu meiner ersten Frage: Warum glauben wir, was wir glauben?

Denkt man einmal drüber nach, kommt man schnell zu dem Schluss: Wahrheit spielt bei unseren Überzeugungen offenbar nur eine geringe Rolle. Wir behaupten zwar gerne das Gegenteil. Und viele meinen auch, die Wahrheit gepachtet zu haben. Aber tatsächlich geht es uns psychologisch gesehen selten um Wahrheit. Was uns als Menschen stattdessen antreibt ist die Sehnsucht nach Erklärung. Nach Verstehen-Wollen. Nach Struktur, mit der wir den Alltag bewältigen können. Vielleicht auch nach Zugehörigkeit in einer Gruppe, die unsere Überzeugungen teilt.

Aber bei all diesem Streben nach Erkenntnis ist der Mensch ganz offensichtlich auch ein großer Vereinfacher. Mit Komplexität, mit Grautönen, mit scheinbaren Widersprüchen setzen wir uns ungern auseinander. Unser Gehirn ist auf Sparsamkeit programmiert. Darum sortieren wir viele Dinge sehr schnell in die Schubladen, die wir uns auf Basis unserer Erfahrungen gebaut haben.

Früher, als der Mensch weniger aufgeklärt war, war das mit den einfachen Erklärungen leichter. Für Wetterphänomene oder gar das Klima fehlte schlichtweg das Wissen. Darum waren für Missernten einfach böse Götter verantwortlich. Und für gute Ernten, wohlgestimmte Götter. Viele - oder einer. Und so manche Epidemie war schlicht „Gottes Plan“. Das alles reichte aus, um unsere Sehnsucht nach Erklärung und Struktur zu befriedigen. Es passte schlichtweg ins Weltbild und erschien insofern logisch.

Heute ist die Sache komplizierter. Je mehr wir wissen, desto größer der Teich, aus dem wir Erklärungen fischen. Wir ersticken beinahe an komplexen Fragen und suchen rationale Antworten

– merken aber kaum, wie wir vereinfachen. Und dadurch sozusagen versehentlich irrational werden bzw. bleiben. Der Philosoph Karl Popper hat dementsprechend einmal gesagt, die Verschwörungstheorie in der Gesellschaft komme daher, dass der Mensch Gott abgeschafft habe und sich nun frage: Wer tritt an seine Stelle?

Damals wie heute gerät die Wahrheit also auch mal unter die Räder. Denn bei unserem Streben nach Erkenntnis kommen uns unsere Instinkte in die Quere.

- Unser Instinkt nach Verallgemeinerung – was sich ausdrückt in Aussagen wie „die da oben“.
- Unser Instinkt nach Schuldzuweisung – jemand muss es ja gewesen sein.
- Unser Instinkt, dass wir Informationen, die unsere eigenen Meinungen bestätigen für glaubwürdiger halten als solche, die unsere Meinungen widerlegen.
- Unser Instinkt der einzigen Perspektive. Wir halten uns gelegentlich für Sonnen, um die sich alle anderen drehen. Während wir doch in Wahrheit alle umeinanderkreisen, mit ganz verschiedenen Blicken auf die Dinge.

Diese Instinkte, die wir teilen, führen also zu Weltbildern, die uns trennen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

den Hang zur Einfachheit und unsere Sehnsucht nach Struktur betrifft unser ganzes Leben. Wir haben Angst vor Digitalisierung. Wir streiten über den Klimaschutz. Wir verzweifeln an unserem Glauben. Oder wir ärgern uns über den Mehltau, der über unserer Stadt Bonn liegt. Ja und manchmal echauffieren wir uns auch laut über Kunst, vor allem abstrakte Kunst, die unserer Sehnsucht nach Einfachheit und Erklärung diametral entgegensteht.

Ich habe einmal gelesen, Gerhard Richter habe die Unschärfe in die Kunst gebracht. Ich halte das für eine ganze besondere Form des Realismus. Denn so ist sie, unsere Welt. Unkonkret. Unscharf. Nicht eindeutig, sondern vieldeutig. Nicht nüchtern, sondern emotional. Und insofern sind die hier ausgestellten Werke jedes für sich und alle gemeinsam: Spiegel der Welt. Und Spiegel für uns.

Ich stimme Walter Smerling zu: Kunst ist, was sie ist. Insofern sind Deutungen vielleicht schon ein erster Anflug von Vandalismus. Und ich bin auch überzeugt, dass man den Grad der Offenheit einer Gesellschaft durchaus daran ablesen kann, wie offen sie gegenüber Kunst ist. Gerade moderner Kunst.

Insofern lernen wir von der Kunst viel über unsere eigene Haltung. Und wir können uns an ihr orientieren. Denn Kunst hat Charakter. Hinter ihr stehen klare Werte. Sie artikuliert sich. Aber gleichzeitig arbeitet sie nicht ab an einer Gegenposition. Sie wertet niemanden ab. Sie zeigt nicht mit Fingern auf andere. Sondern sie steht sozusagen sowohl für sich, aber zugleich für sich ein. Und das Ganze in dieser Ausstellung hier mit Leichtigkeit und als offene Einladung für alle Bonnerinnen und Bonner.

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir brauchen Offenheit. Wir brauchen Transparenz. Wir müssen die Türen hoch und die Tore weit machen, um uns untereinander auf Augenhöhe zu

begegnen. Und auch, um dadurch Vertrauen aufzubauen, das selten in Hinterzimmern gedeiht.

Das erlebe ich bei meiner täglichen Arbeit. Ich bin selbst auf sozialen Netzwerken unterwegs und spreche dort über die Telekom. Berichte, wie wir zum Beispiel Glasfaser bauen oder 5G. Erkläre, woran manches manchmal auch scheitert. Und ernte so neben Kritik auch viel Verständnis. Durch Offenheit. Durch die Bereitschaft zum Dialog. Dadurch, auch Fehler zuzugeben und zu benennen. Dadurch, es beim nächsten Mal besser zu machen. So wächst Vertrauen.

Aber tatsächlich stoßen Offenheit und Transparenz auch an Grenzen. Gerade, wenn die innere Haltung fehlt. Gerade in sozialen Netzwerken, in denen Wahrheit und Lüge mitunter gleichberechtigt nebeneinander stehen. Zuviel Transparenz, so scheint es, schadet auch.

Die Offenheit, die wir brauchen, ist also vielleicht nicht eine Offenheit dergestalt, dass jeder immer überall alles sagt. Sondern die Offenheit, die wir brauchen, ist vielleicht die, dass jeder nicht nur offen sein muss für Positionen anderer. Sondern

auch offen für das Nachdenken über sich selbst. Sich ehrlich zu fragen: Woher kommen eigentlich die Überzeugungen, die ich habe. Und haben mir meine Instinkte vielleicht einen Streich gespielt? Es geht also darum, offen zu sein, die eigenen Schubladen zu öffnen und zu überprüfen. Oder einfach mal neue Schubladen an den unseren „Schrank Wahrnehmung“ anzubauen.

Unsere Schubladen sind zwar ein Hilfskonstrukt unserer Psyche. Aber sie passen seltener, als wir glauben. Die Verschwörungstheoretiker sind eben nicht immer die anderen. Und die Begegnung mit Kunst kann dabei helfen, das zu erkennen.

Zweitens muss aber Wahrheit auch Wahrheit bleiben. Toleranz ist wichtig. Aber sie darf nie denen gelten, die Gewalt für ein probates Mittel halten. Und sie scheitert an denen, die sich rationalen Diskursen entziehen. So wichtig es ist, Brücken zu bauen: Es braucht stets die Bereitschaft, sie zu beschreiten.

Ich gestehe, mir fehlt noch immer die Erleuchtung, was denn nun die Lösung ist, für die Spaltung, die ich beschrieben habe. Ich glaube, am Ende kommt

es auf jeden einzelnen an. Auf die innere Haltung. Wir leben in einer Zeit, in der die freie Entfaltung des Individuums sozusagen das Maximum erreicht hat. Aber wir müssen aufpassen, dass wir nicht zu einer Gesellschaft der Ich-linge werden. Es geht also darum, nicht nur den eigenen Vorteil zu suchen. Sondern vielleicht auch einmal vermeintliche Nachteile in Kauf zu nehmen, wenn sie der Gemeinschaft insgesamt nutzen.

In einer Welt der Spaltung und der Konflikte. In einer Welt, in der wir immer schwerer zueinander finden. In einer Welt, in der Menschen dazu neigen, sich selbst für zentral zu halten, hat vielleicht jeder einzelne einen Auftrag. Nämlich, dass wir selbst zu Machern werden. Das wir etwas nicht nur für uns tun, sondern auch für die Gemeinschaft. So wie auch diese Ausstellung Ausstellungsmacher hat.

Und deswegen war es für mich tatsächlich keine Frage, dass die Deutsche Telekom hier zwei Macher unterstützt. Erstens Wolfgang Picken unseren Stadtdechanten, der mit seinem Podcast während Corona gezeigt hat, wie eine moderne Kirche aussieht.

Und zweitens Walter Smerling und der Stiftung Kultur, denen Bonn seine Kunst im öffentlichen Raum zu verdanken hat und die auch die hier ausstellenden Künstler dazu bewegt haben, mitzumachen.

Beide sind also Macher für die Gemeinschaft, in der wir leben. Und dafür danke ich beiden sehr herzlich.

Nun ist es an uns, es ihnen nachzutun. Der eine orientiert sich dabei an der Bibel. Die andere orientiert sich an der Kunst. Wir müssen einstehen für unsere Werte. Dafür kämpfen und nicht dem Populismus verfallen. Wir sollten zu Aktivisten werden statt nur zu Beobachtern. Zu Machern statt bequemen Bewertern. Ganz im Sinne des großen Humanisten Erich Kästner: Es gibt nichts Gutes. Außer: Man tut es.

Vielen Dank.